STADT FRANKFURT AM MAIN
DEZERNAT KULTUR UND WISSENSCHAFT

Digitalisierungsstrategie des Kulturdezernats für die städtischen Kultureinrichtungen

(Stand: 27. April 2021)

Ausgangslage

Unsere Gesellschaft befindet sich an einem historischen Wendepunkt: Die digitale Revolution geht mit einem tiefgreifenden, allumfassenden Wandel unserer bestehenden Lebensverhältnisse, unseres Alltags- und Kulturverständnisses einher.

Längst hat die digitale Transformation auch die städtischen Kultur- und Gedächtniseinrichtungen erfasst.[1] Neue technologische Möglichkeiten verändern die bestehende Museums- und Archivarbeit sowie die Erwartungshaltung des kulturinteressierten Publikums. Die massive, fortschreitende Entwicklung hat Folgen: Sie verändert den Wissensbegriff, das Objektverständnis, die Überlieferungsbildung sowie die Sammlungs- und Ausstellungspraktiken in den Institutionen – kurzum: sie verändert das klassisch tradierte Selbstverständnis der städtischen Museen bzw. des Instituts für Stadtgeschichte sowie deren Arbeitsweise.

Nicht nur kulturelle Teilhabe muss im digitalen Zeitalter neu gedacht werden. Auch die klassischen Kernaufgaben der Museum- und Archivarbeit (Sammeln, Forschen, Bewahren, Ausstellen und Vermitteln) sind neu zu interpretieren. Die städtischen Kultureinrichtungen stehen vor einem enormen Kraftakt, dem sie sich nicht entziehen dürfen, wollen sie ihrem gesellschaftlichen Auftrag auch zukünftig gerecht werden.

Es benötigt Gestaltungswillen und Innovationsbereitschaft, um diesen Wandel selbstbestimmt und chancenorientiert zu vollziehen. Alle städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte haben sich der digitalen Transformation angenommen. Ein Großteil verfügt über eigene Digitalstrategien oder befindet sich in einem entsprechenden Entwicklungsprozess. Onlinebuchungen, frei zugängliches WLAN, kollaborative Arbeits- und Datenaustauschplattformen oder der digitale Zugang zum kulturellen Erbe der Stadt Frankfurt – all diese und viele weitere Digitalprojekte wurden in den städtischen Museen und im Stadtarchiv maßgeblich definiert. In

[1] Die Digitalisierungsstrategie bezieht sich auf alle Kulturinstitutionen im Zuständigkeitsbereich des Kulturdezernates der Stadt Frankfurt am Main. Hierzu zählen: Archäologisches Museum Frankfurt, Caricatura Museum Frankfurt, Deutsches Architekturmuseum, Historisches Museum Frankfurt, Ikonen-Museum, Institut für Stadtgeschichte, Jüdisches Museum Frankfurt, Junges Museum Frankfurt, Museum für Moderne Kunst, Museum Angewandte Kunst, Museum Judengasse, Porzellan Museum und Weltkulturen Museum.

Sachen Digitalisierung kommt den städtischen Kultureinrichtungen eine stadtinterne Vorreiterrolle zu, die jegliche Art der Unterstützung verdient.

Das Kulturdezernat versteht es als eine seiner zentralen Aufgaben, die städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte im Prozess der digitalen Erweiterung zu unterstützen. Es will seine Häuser in die Lage versetzen, die mit der Digitalisierung einhergehenden Chancen und Herausforderungen selbstbestimmt und gemeinwohlorientiert zu gestalten. Die strategische Ausrichtung eines jeden Hauses soll dabei nicht vorweggenommen werden: Jede Institution muss für sich die Frage beantworten, wie sie die digitale Transformation – im Sinne ihrer übergeordneten Zielsetzungen – gestalten will.

Fest steht: Sollen die städtischen Kultureinrichtungen auch zukünftig ihrem gesellschaftlichen Auftrag der kulturellen Bildung und Teilhabe gerecht werden, müssen sie sich den Anforderungen und Bedingungen einer digitalen Öffentlichkeit stellen. Nur so können sie ihrer unverzichtbaren Rolle als gesamtgesellschaftliche Diskursräume gerecht werden und eine stabilisierende, dem pluralistischen Demokratiegedanken verpflichtete Wirkung entfalten.

Zielsetzungen

Ziel des Kulturdezernats ist es, die strukturellen Rahmenbedingungen in den städtischen Häusern nachhaltig zu verbessern und den laufenden Digitalisierungsprozess zielsicher zu gestalten. Es gilt, die museale Sammlungs-, Forschungs- und Vermittlungsarbeit sowie die archivische Überlieferungsbildung und Nutzung mit Hilfe digitaler Instrumente zu erweitern und strategisch fortzuentwickeln. Hierbei gibt das Kulturdezernat seinen Kultureinrichtungen Unterstützung. Zugunsten eines wirtschaftlichen Mitteleinsatzes sowie gemeinsamer Lernprozesse setzt es dabei – wie im Folgenden dargelegt – auf häuserübergreifende Standards. Die städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte sind wiederum aufgefordert sich an dem fortlaufenden Entwicklungsprozess zu beteiligen.

Diese Fördermaßnahme liegt nicht allein im Interesse des Kulturdezernates, sondern der gesamten Stadtverwaltung. Die Stadt Frankfurt, ihre Attraktivität und Lebensqualität, profitiert in erheblichem Maße von ihrer vielfältigen Museumslandschaft. Die bis zum Beginn der Coronakrise kontinuierlich gestiegenen Touristenzahlen gehen auch auf die hervorragende Ausstellungs- und Museumsarbeit der städtischen Museen zurück. Mag dieser Besuchertrend auch einen empfindlichen Bruch erlitten haben: Gerade die anhaltende Coronalage zeigt, dass der Digitalisierungsprozess innerhalb der Stadt Frankfurt bzw. in ihren Kultureinrichtungen vorangebracht werden muss. Die Museen sind und bleiben kulturelles Kapital, Imageträger und Wirtschaftsfaktor zugleich.

Strategie

Vernetzung: Digitalisierung als gemeinsamer Lernprozess

Neue Wege in der Kulturvermittlung, digitalisierte und online verbreitete Sammlungsbestände oder partizipative Publikumsansprache via Social Media – der vielschichtige Prozess der digitalen Transformation stellt die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte vor sehr ähnliche Herausforderungen. Im Sinne häuserübergreifender Synergien verfolgt das Kulturdezernat eine Prozesssteuerung, die einen kontinuierlichen und projektbezogenen Erfahrungsaustausch fördert. Digitale Fragestellungen, Chancen und Herausforderungen sollen nicht länger ad hoc und einzelfallbezogen, sondern kontinuierlich, zugunsten von Synergien (Standards und Routinen) behandelt werden.

Digitaler Diskurs: Museen und Archive als öffentliche Orte gesellschaftlicher Debatten

Die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte sind Orte der gesellschaftlichen Teilhabe und Reflexion. Sie gewährleisten allen Bevölkerungsgruppen den niedrigschwelligen Zugang zum kollektiven Kulturgut und vermitteln dabei zentrale gesellschaftliche Werte (u. a. Aufgeschlossenheit, Toleranz und Dialogbereitschaft). Sie verwirklichen das Menschenrecht auf Bildung und kulturelle Teilhabe. Als „Gedächtnis der Stadt“ hat das Stadtarchiv den gesetzlichen Auftrag und die zentrale demokratische Funktion, rechtlich wichtige Unterlagen zu verwahren und das Verwaltungshandeln transparent und nachvollziehbar zu machen.

Um diesen gesellschaftlichen Auftrag auch zukünftig gerecht zu werden, müssen sich die Häuser fortlaufend hinterfragen: Was sind die vorrangigen Themen und Herausforderungen, die unsere gesellschaftliche Entwicklung bestimmen? Welche Art kritischer Diskurs gilt es zu führen, welche spezifischen Vermittlungsansätze leiten sich daraus ab? Und keinesfalls zuletzt: Mit Hilfe welcher Instrumente erreichen die Museen bzw. das Stadtarchiv auch morgen ihre Zielgruppen, um als nahbare, kommunikative und transparente Forschungs- und Bildungseinrichtungen wahrgenommen zu werden?

Eine vollständige Antwort ist ohne das Digitale nicht möglich. Wenn Kinder und Jugendliche frühzeitig an die Kultur herangeführt werden sollen, bedarf es moderner, digitaler Vermittlungsmethoden. Wenn gesellschaftliche Positionen mehr und mehr im Digitalen verhandelt und dabei von rechtspopulistischen bis rechtsradikalen Gedankengut angegriffen werden, müssen demokratische Bildungseinrichtungen dem mit aller Kraft entgegenwirken. Viel zu lange konnte rechtsextremes Gedankengut seine zersetzende Kraft online unwidersprochen entfalten. Die städtischen Kultureinrichtungen können und sollen ihre digitalen Bildungs- und Vermittlungsangebote dem entgegenstellen.

Insofern fordert der digitale Wandel die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte in ihrer Rolle als öffentliche Debattenorte. Mehr denn je sind sie als Agora und Labor, in ihrem Wirken als aufklärende und stabilisierende Bildungseinrichtungen gefragt. Hierfür gilt es, vermehrt digitale Angebote zu entwickeln, die über die räumlichen Grenzen hinaus Wirkung entfalten. Gesellschaftliche Teilhabe muss digital gedacht werden.

Digitale Museums- und Archivpraxis: Kulturelle Teilhabe neu denken

Das klassische Verständnis von Museen und Archiven als Kulturgut verwaltende Einrichtungen ist überholt. Vielmehr zieht der digitale Wandel eine Kultur der Teilhabe nach sich, die das Verhältnis der Öffentlichkeit zu Museen und Archiven grundlegend verändert.

Die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte betrachten ihre Besucher*innen längst nicht mehr als passive Rezipienten, sondern als Wissensträger. Besucher*innen werden als Benutzer*innen angesprochen und als Expert*innen zur Teilhabe eingeladen. Über moderierte, durch die Museen begleitete Kommunikationsangebote gelingt es, persönliche Erfahrungen in das kollektive Gedächtnis einfließen zu lassen. Für die Museen bietet dieses erweiterte Verständnis kultureller Teilhabe die Chance, ihren Wissensbegriff zu erweitern, mehr über ihre Objekte zu erfahren und die eigene Sammlungs- und Ausstellungsarbeit stärker auf ihre Zielgruppen auszurichten. Das Institut für Stadtgeschichte ermöglicht Archivnutzer*innen durch die digitale Bereitstellung von Archivgut einen freien Zugang zum kulturellen Gedächtnis der Stadt und fordert damit alle Benutzer*innen auf, sich im Sinne des Citizen Science Gedankens an der Erforschung der Geschichte Frankfurts aktiv zu beteiligen. Mit diesem partizipativen Ansatz werden die städtischen Kultureinrichtungen ihrer Rolle als zentrale, gesellschaftliche Gedächtnisorganisationen gerecht.

Ohne die technischen Möglichkeiten einer digitalen Museums- und Archivpraxis wäre diese Entwicklung nicht denkbar. So bietet etwa der Einsatz sozialer Medien einen breiten, dialogorientierten Zugang zu den unterschiedlichsten Gesellschaftsgruppen. Im Mittelpunkt der digital erweiterten Kommunikation stehen der Erfahrungsaustausch bzw. der wechselseitige Wissenstransfer. Digitale Anwendungen setzen kollaborative Prozesse in Gang, neue Formen der kulturellen Bildungsarbeit, zielgruppenspezifische Vermittlungsangebote entstehen.

Die digitale Museums- und Archivpraxis ermöglicht eine verbesserte Interaktion, direkte Vernetzung und partizipative Mitgestaltung des Museums für Mitarbeiter*innen und Publikum. Für ein Museum oder Archiv, das ein relevanter Ort für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sein will, ist sie unabdingbar.

Digitale Vermittlung: Zielgruppen online erreichen

Nicht erst seit Beginn der Corona-Krise setzen die Museen und das Institut für Stadtgeschichte auf digitale Vermittlungsformate. Ihre monatelange Schließung Im Zuge der Pandemie belegt jedoch überdeutlich, dass kulturelle Vermittlung nicht auf den analogen Erfahrungsraum eines Museumsgebäudes, begrenzt bleiben darf. Vielmehr ist die Öffnung der Museen hin zu einem breiteren Publikum („Kultur für Alle“) und die Ansprache von hochdiversen Zielgruppen eine Pflichtaufgabe der Vermittlungsabteilungen. Erfolgreiche Onlineangebote (u. a. digitale Ausstellungsrundgänge und -dokumentationen, Online-Webinare und -Führungen, Podcasts, inklusive Multimediaguides, digitale Objektvermittlung) setzen spezifische Fachkenntnisse und zusätzliche Ressourcen zur professionellen Konzeption, Planung und Produktion voraus.

Die digitale Ansprache eines kulturell, aber auch inklusiv diversen Publikums erfordert qualifizierte Vermittler*innen. Eine Verstärkung der Vermittlungsabteilungen der Städtischen Museen ist für die inhaltliche, didaktische und medientechnische Umsetzung dieser neuen Angebote die notwendige

Voraussetzung. Bislang wurden dafür befristete und auch im Umfang stark limitierte Drittmittelprojekte beantragt und durchgeführt. Für eine dauerhafte und nachhaltige digitale Vermittlungsarbeit ist dies nicht ausreichend.

Umsetzung

Maßnahme: Digitalisierung gemeinsam gestalten

Obgleich die städtischen Kultureinrichtungen gefordert sind, den Digitalisierungsprozess individuell zu gestalten, weisen die jeweiligen Ausgangs- und Rahmenbedingungen deutliche Parallelen auf. Diesem Sachverhalt entsprechend hat das Kulturdezernat einen Arbeitskreis mit dem Ziel ins Leben gerufen, den häuserübergreifenden Austausch zu fördern.

Der Arbeitskreis dient einem verbesserten Informationsfluss und unterstützt gemeinsame Lern- und Abstimmungsprozesse. Seine Mitglieder – Vertreter*innen aller städtischen Museen, des Instituts für Stadtgeschichte und des Kulturamtes – formulieren digitale Anforderungen und schaffen so die Grundlage für weiterführende Initiativen. Neben verschiedenen Lern- und Austauschgruppen hat beispielsweise der erfolgreich durch die Kulturstiftung des Bundes beschiedene Förderantrag „METAhub“ hier seinen Anfang genommen.

Maßnahme: Verbesserte finanzielle Ausstattung

Im Zuge der digitalen Revolution unterliegt die klassische Museums- und Archivarbeit einem tiefgreifenden Wandel. Zukünftig werden alle etablierten Angebote in den Bereichen Bildung und Vermittlung, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, Online-Kommunikation, Sammlungsmanagement oder Fundraising durch digitale Maßnahmen ergänzt, erweitert oder ersetzt. Diese Reorganisation ist ohne eine überfällige, budgetäre Mittelanpassung nicht zu bewerkstelligen. Für den 5-Jahres-Zeitraum von 2022 bis 2026 benötigen die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte daher eine Gesamtinvestition von 5 Mio. Euro. Andernfalls wird sich die derzeitige strukturelle Unterfinanzierung spätestens ab 2027 negativ, mit spürbaren Einbrüchen in der Leistungsfähigkeit und damit auch in der öffentlichen Wahrnehmung der Kulturinstitute auswirken.

Mit im städtischen Doppelhaushalt 2020/21 vorgesehenen Mitteln in Höhe von jährlich 300.000 Euro verfügen die städtischen Häuser erstmals über ein zentral bereitgestelltes Digitalisierungsbudget. Diese Maßnahme ist ein wichtiger Schritt, deckt den tatsächlichen Bedarf in den städtischen Kultureinrichtungen aber nicht. Das Kulturdezernat wird sich daher auch weiterhin für eine verbesserte finanzielle Ausstattung seiner Kultureinrichtungen einsetzen.

Maßnahme: Verbesserte personelle Ausstattung

Die digitale Erweiterung geht mit einem zusätzlichen Personalbedarf einher, der sich in den Stellenplänen der städtischen Museen und des Stadtarchivs bislang nicht wiederfindet. Neben der

Kommunikations- und Vermittlungsarbeit betrifft dies vor allem die Arbeitsfelder Sammeln und Ausstellen.

Sollen die vorhandenen Potenziale einer digitalen Sammlungspräsentation und -dokumentation voll ausgeschöpft werden, benötigt es zusätzliches Fachpersonal. Digitalkurator*innen müssen sich strategisch und operativ um die neuen digitalen Publikationen und ihre Kommunikation kümmern. Die digitale Sammlungsdokumentation und Archivarbeit erfordert Mitarbeiter*innen, die sich überwiegend oder ausschließlich dem Aufbau und der Pflege der Online-Sammlungen widmen.

Angesichts der enorm gestiegenen Aufgabenfülle benötigen die städtischen Museen, das Institut für Stadtgeschichte sowie die zentrale Museumsufer IT im Kulturamt für die Bereiche digitale Sammlungspräsentation und -dokumentation, Online-Kommunikation, digitale Vermittlung, digitale Langzeitarchivierung sowie hauseigene Medientechnik 20 zusätzliche Stellen im 5-Jahres-Zeitraum von 2022 bis 2026.[2]

Die für den städtischen Kulturbereich im Doppelhaushalt 2020/21 erwirkten sechs Digitalstellen sind daher lediglich ein erster Schritt hin zu einer zukunftssichernden Personalausstattung, für die sich das Kulturdezernat weiter einsetzen wird.

Maßnahme: Hauseigene Digitalisierungsstrategien

Wirksame Digitalstrategien setzen einen zeit- und arbeitsintensiven Findungsprozess voraus. Relevante operative Arbeitsbereiche müssen identifiziert, einbezogen und gegebenenfalls neu organisiert werden. Ein solches Unterfangen bedeutet für jede Einrichtung – insbesondere für die städtischen Museen und das Stadtarchiv mit ihrer unzureichenden Personalausstattung und den hohen Anforderungen eines laufenden Ausstellungs- bzw. Publikumsbetriebs – eine große Herausforderung.

Aus diesem Grund bietet das Kulturdezernat seit Mitte 2019 seinen Häusern eine externe Strategieberatung an. Bei bestehendem Bedarf und auf eigenen Wunsch können alle Einrichtungen diese nutzen und sich fernab des intensiven Tagesgeschäftes einer individuellen Strategiefindung widmen. Die Maßnahme folgt dem beschriebenen Leitgedanken des Kulturdezernats, den Digitalisierungsprozess der städtischen Museen zu unterstützen, nicht aber vorwegzunehmen.

Maßnahme: Häuserübergreifende Infrastrukturverbesserung

Digitales Sammlungsmanagement

In Zeiten massenhafter Nutzung digitaler Medien darf das kulturelle Erbe der Stadt Frankfurt nicht der analogen Erfahrungswelt vorbehalten bleiben. Sammlungen und Archivgut als Rückgrat eines jeden Museums bzw. Archivs müssen digital verfügbar sein, sollen die Häuser ihrer Rolle als gesellschaftsrelevante Gedächtnisorganisationen auch zukünftig gerecht werden.

[2] Die Stellenangaben basieren auf einer aktuellen Abfrage der städtischen Museen sowie dem Institut für Stadtgeschichte.

Digitalisierte Objekte ersetzen die Originale genau so wenig, wie digitale Sammlungen ein Ersatz für den Museumsbesuch sind. Ihr Zweck besteht vielmehr darin, die Reichweite und Sichtbarkeit der Sammlungsarbeit zu erhöhen, neue Vermittlungsangebote zu entwickeln und vorhandenes Forschungsinteresse zu bedienen. Auf diese Weise lassen sich neue Zielgruppen für Kunst und Kultur interessieren – vor allem solche, die sich vorwiegend online bewegen.

Im Sinne einer digitalen Museumspraxis, die sich dem partizipativen Gedanken sowie der Expertise ihrer Nutzer*innen verpflichtet fühlt (s. Strategiepunkt: Digitale Museumspraxis), müssen Online-Sammlungen für User-Generated-Content wie Nutzerkommentare, externes Bildmaterial, nativ digitale Sammlungsobjekte und weitere Wissensbeiträge offen sein. Hierfür bedarf es geeigneter Schnittstellen, die einerseits das Sicherheitsbedürfnis des städtischen IT-Netzes sowie andererseits digitale Kontaktzonen für die interessierte Öffentlichkeit berücksichtigen.

Die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte haben bereits vor einigen Jahren mit der Digitalisierung ihrer Bestände begonnen. Alle Museen verwalten ihre Sammlungen mit einer 2019 durch das Kulturamt einheitlich bereitgestellten Inventarisierungssoftware. Der häuserübergreifende Standard ermöglicht verschiedenartige Synergien wie beispielweise die sich gegenseitig ergänzende Präsentationen der einzelnen Sammlungen oder gemeinsame Lernprozesse. Über die hauseigenen Online-Sammlungen hinaus befürwortet und unterstützt das Kulturdezernat die Bereitstellung der Sammlungsdaten auf Plattformen bzw. Nachweis- und Präsentationssystemen externer Aggregatoren wie Deutsche Digitale Bibliothek, Europeana oder Google Arts & Culture.

Das Institut für Stadtgeschichte betreut Nutzer*innen aus allen Bereichen bei der Auswertung von Archivgut. Mit der Migration der Erschließungsdaten in die hessenweite Datenbank Arcinsys und der Bereitstellung der Informationen als Open Access wird diese Aufgabe erheblich vereinfacht. Insbesondere für wissenschaftliche Nutzer*innen im In- und Ausland ist aber auch die verstärkte Zurverfügungstellung digitalisierten Archivguts online eine Voraussetzung für die Forschungstätigkeit. Der bisher vor allem über Drittmittelprojekte erfolgte Ausbau der digitalen Präsenz von Frankfurter Archivgut soll daher auch zukünftig durch verstätigte Maßnahmen und einen Ausbau der technischen Infrastruktur gewährleistet werden.

Langzeitspeicherung und Langzeitarchivierung

Der wachsende Umfang an digitalisierten bzw. Born-digital Objekten in den städtischen Sammlungen stellen die Museen vor die komplexe, dringliche Herausforderung, ihre Digitalisate und digitalen Forschungsdaten dauerhaft zu speichern. Eine professionelle Langzeitspeicherung sichert die langfristige Verfügbarkeit der digitalisierten bzw. digitalen Werke. Ebenso steigt der Sicherungsbedarf im Bereich digitale Dokumentation in Form von Film und Fotografie, die Aufschluss über den komplexen Entstehungs- und Präsentationskontext der Werke gibt und damit die Grundlage für wissenschaftliche Forschungen bildet.

Die zunehmende Digitalisierung der städtischen Verwaltung verlangt nach Lösungen, digitale Unterlagen authentisch, vollständig, integer und sicher für die Nachwelt zu erhalten. Digital vorliegende Informationen müssen daher auf unbestimmte Zeit („für immer“) archiviert werden und unabhängig von der Weiterentwicklung bei Hard- und Software verfügbar bleiben. Mit seinem digitalen Langzeitarchiv wirkt das Institut für Stadtgeschichte der Gefahr eines digitalen

Gedächtnisverlusts entgegen und arbeitet kontinuierlich an der Sicherung des digitalen historischen Erbes der Stadt Frankfurt.

Online-Shops

Als Einrichtungen mit hohem Publikumsaufkommen und hoher touristischer Bedeutung benötigen die städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte einen zeitgemäßen Online-Vertrieb für ihre zentralen Service- und Besucherangebote. Virtuelle Online-Shops ermöglichen flexible Buchungen von Eintrittskarten, Führungen oder Fachveranstaltungen sowie den globalen Verkauf museumseigener Produkte (z. B. Publikationen oder Souvenirs) zu jeder Tageszeit. Dies verspricht zufriedene Nutzer*innen auf der einen und höhere (Ticket-)Verkäufe auf der anderen Seite. Insgesamt eröffnen sich neue Vertriebswege: Marketingkooperationen mit Reiseveranstaltern und Hotelketten werden möglich. Mit einem etablierten Anbieter von Kassensystemen inklusive integriertem Online-Shop verfolgt das Kulturdezernat einen häuserübergreifenden Standard, der bereits in einigen Häusern realisiert worden ist.

Die in den städtischen Kultureinrichtungen bestehenden Anforderungen gehen jedoch weit über ein einfaches Online-Ticketing hinaus. Weitere Funktionen wie Saalbuchungs-Management, digitale Koordination von Führungspersonal und weitere E-Commerce-Funktionen sind für den laufenden Museums- bzw. Archivbetrieb unverzichtbar. Die entsprechende Umsetzung erfordert eine ämterübergreifende, zeitintensive Abstimmung (u. a. Stadtkämmerei, Kassen- und Steueramt, SAP-Kompetenzzentrum, Amt für Informations- und Kommunikationstechnik) und setzt im Idealfall die vorgeschaltete, kostenintensive Modernisierung der bestehenden Kassensysteme voraus.

Digitale Bilddatenbanken

Über die Bereitstellung einer zentralen Sammlungssoftware hinaus benötigen die städtischen Museen weitere Spezialanwendungen. Hierunter fällt insbesondere eine Digital-Asset-Management Lösung, mit der sich umfangreich vorhandenes Bildmaterial verwalten sowie externe Bildanfragen effizient bedienen lassen. Derzeit organisieren die städtischen Museen ihre Bild- und Videodateien (im Einzelfall bis zu 70.000 Stück) händisch über den städtischen Aktenplan, der über wesentliche Funktionen wie Digital Rights Management, automatisierte Bildverwaltung sowie Distribution von Mediendateien (in unterschiedlichen Formaten und Qualitätsstufen) nicht verfügt und daher ungeeignet ist. Mit ergänzenden Zusatzmodulen der in den Häusern 2019 eingeführten Sammlungssoftware soll dem bestehenden Bedarf entsprochen werden.

Kollaborative Arbeitsplattform

Aufgrund zahlreicher Sonderausstellungen und der damit verbundenen Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern aus aller Welt sind die städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte auf zeitlich befristete, digitale Arbeits- und Projekträume angewiesen. Diese dienen u. a. dem flexiblen Datenaustausch, einer strukturierten Dateiablage (inkl. Versionierung), der

Vergabe von Userrechten sowie weiteren Abstimmungsprozessen mit Medienplaner*innen, Kurator*innen oder Verlagsmitarbeiter*innen.

Maßnahme: Online-Kommunikation und Social Media-Angebote individuell stärken

Das Kulturdezernat befürwortet die kommunikativen Online-Aktivitäten seiner Häuser und unterstützt deren Unabhängigkeit. Die städtischen Museen sowie das Institut für Stadtgeschichte sind auf eine eigene, von Frankfurt.de unabhängige Webpräsenz sowie weitere Vertretungen in den Sozialen Medien angewiesen. Als Instrumente des Community-Buildings bilden sie einen unverzichtbaren Bestandteil der digitalen Museums- und Archivpraxis. Über speziell entwickelte Formate fließt der digitale Austausch mit den jeweiligen Bezugsgruppen u. a. in die kuratorische Arbeit ein (s. Strategiepunkt: Digitale Museumspraxis).

Darüber hinaus besteht für die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte ein hoher Bedarf an Eigenwerbung bzw. Selbstvermarktung. Ihre Onlineangebote dienen u. a. der verlängerten Zielgruppenansprache im digitalen Raum, erhöhen die potentielle Reichweite pädagogischer Vermittlungsangebote und stärken den hauseigenen Markenauftritt. Modern, im hauseigenen Corporate Design gestaltete Websites, mobile Anwendungen sowie Social Media-Angebote bilden einen kommunikativen Mindeststandard. Sie sind elementarer Bestandteil einer jeden Digitalstrategie und folgen den organisationsspezifischen Kommunikations- und Vermittlungszielen. Innerhalb datenschutzrechtlicher Vorgaben agieren die städtischen Kultureinrichtungen in ihrer Online-Kommunikation selbstbestimmt und eigenständig.

Maßnahme: WLAN-Ausstattung

Sollen die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte auch zukünftig als öffentliche, publikums- und serviceorientierte Kultureinrichtungen wahrgenommen werden, sind sie zwingend auf ein frei zugängliches WLAN-Angebot angewiesen. Erfahrungen aus anderen Kultureinrichtungen belegen, dass die Aufenthaltszeit der Besucher*innen – insbesondere von Jugendlichen – bei entsprechend vorhandenem WLAN-Angebot deutlich zunimmt. Dies gilt sowohl für die kontextabhängige (z. B. Nutzung von ausstellungsbegleitenden Vermittlungsangeboten) wie auch für die kontextunabhängige Nutzung (private Mailverwaltung, Social Media-Angebote usw.). Insgesamt zahlt ein vorhandenes, freies WLAN auf das Beziehungsverhältnis Besucher*in-Nutzer*in ein.

Zudem ist die Realisierung eines frei zugänglichen WLAN in den städtischen Kultureinrichtungen für eine moderne Museumsarbeit entscheidend. Ausstellungsbegleitende Digitalangebote wie Multimedia-Guides oder das im wiedereröffneten Jüdischen Museum realisierte Format „Museum To Go“ sind ohne diese Infrastruktur nicht möglich.

Darüber hinaus gilt freies WLAN auf internationalen, von den städtischen Kultureinrichtungen durchgeführten Fachtagungen längst als unverzichtbarer Standard. Das Angebot ermöglicht u. a. kollaboratives Arbeiten, das zentrale Bereitstellen von Inhalten (Datenpools, Push-Medien) und Echtzeit-Recherchen am Notebook. Auf Letzteres sind auch die Besucher*innen der Museumsbibliotheken und des Archivs im Rahmen ihrer Studien oder Forschungsarbeiten angewiesen.

Bei der WLAN-Realisierung in den publikumswirksamen Bereichen vor Ort sind das koordinierende Kulturamt sowie die Museen und das Stadtarchiv auf die Zusammenarbeit mit dem Amt für Bauen und Immobilien (Schaffung der baulichen Voraussetzungen, u. a. Verkabelung) sowie das Amt für Informations- und Kommunikationstechnik (Amt 16) (Bereitstellung und Freischaltung der Internetverbindung) angewiesen.

Das Kulturdezernat fordert, über die publikumswirksamen Bereiche hinaus auch die Arbeits- und Büroräume der Mitarbeiter*innen in den Museen, dem Institut für Stadtgeschichte und dem Kulturamt mit WLAN auszustatten. Um bestehende Arbeitsabläufe (u. a. Mediensteuerung, Social Media-Aktivitäten, teaminterne Abstimmungsprozesse) in den Ausstellungs- Archiv-, oder Depoträumen der Museen bzw. des Stadtarchivs zu beschleunigen bzw. effizienter zu gestalten, benötigt es einer entsprechenden Infrastruktur.

Die digitale Transformation des städtischen Kulturbereiches ist eine Aufgabe von gesamtstädtischen Interesse. Folgerichtig bedarf es einer gesamtstädtischen Anstrengung, um die bestehenden Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Das Kulturamt sowie die städtischen Museen und das Institut für Stadtgeschichte weisen seit Jahren auf die spezifischen Anforderungen des Kulturbereiches hin, die aus Sicht des Kulturdezernates erheblich von denen klassischer Behörden abweichen. Es gilt, den erfolgreich begonnen, komplexen Prozess gemeinsam weiter zu verfolgen.